

»Siehe, euer König!«

Das Inkognito des Messias – III

GEORG KÜHLEWIND

5. Der König der Juden

Seit der Gefangennahme Jesu ist der Ausdruck »der König der Juden« von den Juden noch nicht ausgesprochen worden. Als aber die Hohenpriester es als Anklagepunkt schließlich doch vorbringen in der Form »er macht sich zum Sohn Gottes« (Joh. 19,7), da ahnt Pilatus sogleich, daß dies nun als *öffentliche* Anklage zum Tode Jesu führen muß, »und er fürchtete sich noch mehr«. Trotzdem ist er bemüht, den Angeklagten freizulassen. Das wird auf die vorausgesehene Weise vereitelt, denn die Hohenpriester greifen nun zum letzten Argument: »Läßt du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht mehr; denn wer sich selbst zum König macht, der ist wider den Kaiser« (Joh. 19,12). Wortwörtlich gebrauchen die Juden damit das erstmal den Ausdruck »König«. Dagegen hat Pilatus kein Argument mehr, er läßt dem Schicksal seinen Lauf, macht es aber den Hohenpriestern so schwer wie möglich.

Erstens bringt er zum Ausdruck, daß er selber an Jesus keine Schuld findet: durch die Handwaschung¹³, durch wiederholtes Fragen: »Was hat er getan?« (Mark. 15,4; Luk. 23,22), durch ausdrückliche Freisprechung von Schuld.¹⁴ Da er weiß, daß dies alles wirkungslos bleiben wird, nennt er den Verurteilten wiederholt den Christus oder den König der Juden¹⁵ und zwingt dadurch die Hohenpriester, den religiösen Erwartungen des Volkes empfindlich zu widersprechen. Am eindrucksvollsten wird sein Verhalten durch Johannes geschildert. Pilatus setzt sich auf den Richtstuhl und sagt feierlich: »Siehe, euer König« (Joh. 19,14). Die Juden müssen ihn unter dieser Bezeichnung verleugnen. Darauf Pilatus wieder: »Soll ich euren König kreuzigen?« (Joh. 19,15). Die Hohenpriester verleugnen ihn nun das drittemal. Pilatus zeigt mit diesen Fragen in der Öffentlich-

Die Christengemeinschaft Heft Nr. 03 - 1989

keit, daß er die Bezeichnung »Christus« oder »der Juden König« nicht politisch auffaßt, geschweige denn strafbar findet. Aber er bringt die Juden dahin, daß sie selbst die Entscheidung herbeiführen: denn wenn *sie* es als ein politisches Vergehen betrachten, so ist *er* nicht schuldig am Tode Jesu, auch dann nicht, wenn er die Strafe bewilligt. Es ist so, als ob Pilatus etwa sagen würde: »Ich finde keine Schuld an ihm, denn wenn er der Christus, der König der Juden im esoterischen Sinne ist oder sich dafür hält, so ist das in meinen Augen kein politisches Vergehen. Wenn aber *ihr* daran festhältet, daß dieser König ein Gegenkönig wider den Kaiser ist, so *muß* ich das akzeptieren, ich muß so tun, als ob ich es glauben würde.« Denn es wäre ohne Zweifel ein sehr ungewöhnlicher Prozeß, in dem der römische Landpfleger einen Juden in Schutz nimmt, den die Hohenpriester der politischen Gegnerschaft dem Kaiser gegenüber bezichtigen. Und würde er ihn doch freisprechen, so käme der Fall durch eine Appellierung der Juden vor ein römisches Gericht, das sicher nicht verstehen würde, warum der Landpfleger eine Bezeichnung wie »der Juden König« als politisch unbedeutend beurteilt hat. So bleibt für Pilatus kein Spielraum, er muß tun, wozu er durch die Juden und das Schweigen Jesu gezwungen wird.

Man kann fragen, warum die Juden darauf bestehen, daß Jesus durch Pilatus verurteilt werde; es steht ihnen ja spätestens nach der Geißelung frei, ihn zu kreuzigen: »Nehmt ihn hin und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm« (Joh. 19,6). Sie wollen aber Jesus als politischen Aufwiegler sterben lassen, nicht als religiösen Ketzer, denn als solcher schien er ihnen als Märtyrer gefährlich; er hatte ja eine beträchtliche Anhängerschaft im Volk, wie der Einzug in Jerusalem zeigte. Sie wollten für das Volk klarstellen, daß er politisch verurteilt wird; damit wollten sie auch eine spätere Sektenbildung verhindern. Um nun dieses Ziel zu erreichen, müssen die Hohenpriester ihre ersten Anklagepunkte fallenlassen und die bisher

¹³ Matth. 27,24

¹⁴ Mark. 15,14 Luk. 23,22

¹⁵ Matth. 27,17 u. 22 Mark. 15,9 u. 12

wegen dem Volk vor Pilatus verschwiegene Anklage: »Gottes Sohn und König der Juden« doch öffentlich aussprechen. Damit gestehen sie ein, Jesus eines religiösen Vergehens anzuklagen¹⁶; die Doppeldeutigkeit des Ausdrucks »der König der Juden« ermöglicht es aber, daß sie eine politische Verurteilung erzwingen können, allerdings nur um den Preis einer Selbstverleugnung sozusagen; denn wird Jesus auf diese Weise als politischer Verbrecher verurteilt, so ist ein Präzedenzfall geschaffen für jeden eventuell nachfolgenden »Gottes Sohn« oder »König der Juden« – und daß der Messias ja kommen muß, war Inhalt und Wissen der jüdischen Religion. Wenn Jesus nun nicht der Erwartete war, so war es durch diesen Prozeß unmöglich geworden, daß in Palästina während der römischen Herrschaft der Messias erstehen konnte. Die Hohenpriester stellen so ihren Unglauben zur Schau: mindestens in ihrem Leben rechnen sie nicht mehr mit dem Erlöser. Daß sie die Idee des Messias praktisch – vielleicht nicht prinzipiell – aufgeben müssen, wenn sie Jesus jetzt verurteilen lassen wollen, das ist das Ziel des Pilatus, das er ja auch erreicht. Als ob im Namen der Menschheit auf einen »weiteren« Messias verzichtet würde, weil der wahre schon dagewesen ist. Nachdem Jesus ans Kreuz geschlagen ist, verhehlen die Hohenpriester ironischerweise nicht mehr, daß sie ihn wegen religiöser Vergehen haben verurteilen lassen: »Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, dann wollen wir ihm glauben« (Matth. 27, 42; Mark. 15, 32). Es hätte keinen Sinn, das von einem weltlichen König zu erwarten: jetzt machen auch sie den esoterischen Sinn des Ausdrucks geltend.

Pilatus ist eine sehr menschliche und moderne Figur. Retten hätte er Jesus nicht können; im Gegensatz zu seiner eigenen Meinung hatte er dazu keine Macht. Aber wäre er *ganz* und kompromißlos *Mensch* im höchsten Sinne gewesen, wäre er seiner Umgebung, dem Flüstern seines Herzens gefolgt, so hätte er den Logosträger öffentlich anerkennen, von seinem Amt abdanken und unter die Jünger gehen können – ein Ärgernis. Wer von uns hätte das oder Ähnliches getan?

6. Die Lehre vom Leiden

Wer will leiden? Wem ist Leiden etwas, das er aus Liebe zu den anderen auf sich nimmt? Das Bild des Messias wurde offensichtlich ohne diesen Zug vorgestellt; auch von den Jüngern. Den Hohenpriestern war sein Leiden ein unmittelbarer Beweis dafür, daß er nicht der Messias ist. Für die Gegner ist die Vorstellung des leidenden Messias besonders schwierig, denn sie sollen es ja sein, durch die er leiden muß. Niemandem ist es glaubhaft, daß der Erlöser durch ihn leiden oder getötet werden muß. Den man haßt, dem man Leid zufügen muß, der ist eo ipso nie der Erlöser.

Daß sie im Leiden etwas Unwürdiges sehen, das dem Messias als Gottes Sohn überhaupt nicht ziemt, macht Judas, die Hohenpriester und auch Pilatus (wenn auch diesen in anderem Sinne) zu schuldig-unschuldigen Werkzeugen des Weltenschicksals. Das Leiden und der Tod sind das größte Ärgernis. Da entsteht der Gipfel der Paradoxie: der tote Gott, also kein Gott.

Was ist der Sinn, der den Jüngern nach der Auferstehung eröffnet wird¹⁷, der dem geliebten Jünger als sein erkennender Glaube aufgeht?¹⁸ Es ist die letzte Konsequenz der Menschwerdung Gottes. Wird er Mensch, so muß er sterben, denn nur dadurch ist es möglich, den Rang »Mensch« zu erreichen. Und nur ein Mensch kann auferstehen, Götter sind unsterblich. Indem der Menschgewordene als Mensch stirbt und als Mensch aufersteht, pflanzt er in die Menschheit den Keim des einstigen Sieges über alles, was heute noch Natur an ihm ist: wofür er noch kein Wort der Alētheia hat, kein schöpferisches Wort, nicht den *eigentlichen Namen*, was noch zukünftige Erbschaft an ihm selber ist. Der Kreuzestod war nicht nur notwendig, sondern die konsequente Durchführung einer Opfertat, eines Leidensweges, der Sinn hat; er war unvermeidlich, die Rollen waren schicksalsmäßig verteilt, und der einzige, der das Geschehen überschaut hat, führte auch die Regie: in bezug auf Judas (»... was du tun willst, das tue bald« Joh. 13, 27), in bezug auf die Anklagenden durch sein Verhalten und Schweigen und auch

¹⁶ Joh. 19, 7

¹⁷ Luk. 24, 45

¹⁸ Joh. 20, 8

in bezug auf Pilatus («Du hättest keine Macht über mich . . .» Joh. 19, 11).

Denen die Rollen zugeteilt wurden, Judas, die Hohenpriester, wurden Mittel und Mitarbeiter zum Heil. Sie wurden Mittel durch das Ärgernis, das Inkognito, also durch ihr Nicht-Verstehen, welches daraus resultierte, daß sie die Schrift nicht lesen konnten: Jesus bezieht sich ja wiederholt auf das Alte Testament; da werden neben dem siegreichen Bild des Messias auch seine Leiden erwähnt.¹⁹ Für Pilatus war das Inkognito nicht ganz »dicht«, wahrscheinlich war er im Alten Testament nicht sehr bewandert; aber er war unsicher und wartete bis zuletzt auf ein Zeichen. Er war unsicher, weil er nicht ganz wollte; das alte passive Warten auf das Göttliche genügte nicht, schon damals mußte man es wollen.

Es konnte nicht anders sein. Man kann sich nicht vorstellen, daß z. B. einer der Ältesten durchschaut hätte, was allein der Logosträger wußte: die Notwendigkeit des Leidens und des Todes. Was hätte der Betreffende machen sollen? Versuchen, ihn zu retten und dadurch das Werk des Heiles zu gefährden? Oder wesentlich und absichtlich ihm Leid und Tod zufügen lassen? Beides scheint ungeheuerlich, beides frevelhaft. Die Handwaschung des Pilatus hat auch diesen weiteren Sinn: es mußte geschehen – Pilatus ahnt es, denn er sah wohl, daß Jesus sich nicht retten will. Menschlich gesehen wäre die Lage eines Wissenden nicht ertragbar, und daher erklingen die Worte: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« (Luk. 23, 34). Sie konnten es nicht wissen, und sie hätten dieses Wissen nicht lebend ertragen können.

Alle negativen Rollen waren schicksalhaft; das Nicht-Wissen war allgemein; auch die Jünger wußten nicht, sondern wurden durch ihr Herz geführt. Es war keinem gegeben, die Schrift so zu lesen, wie sie ihnen von dem Auferstandenen erklärt wurde.

Was sagte das Alte Testament? Jedem das, was er zu verstehen zur Zeit fähig war. Niemandem kann das gesagt werden, was er nicht versteht.

Das Altern einer Lehre geht in den Herzen ihrer Anhänger vor sich. Kein naiver Realismus ist einer Lehre gegenüber möglich; der Text sagt jedem nur, was er versteht. Nichts »steht geschrieben«. Die Verfestigung der Lesart zu Zeiten Jesu war Schicksal und führte durch Schicksals-Schuld zum Kreuz – zum Heil.

Heute, nach der Auferstehung, kann das Versteinern einer Lehre nur negative Folgen haben: sie wird Hindernis für ihr eigenes Aktuell-Werden, ein Leiden für die, die sie versuchen zu leben und zu beleben, nicht nur zu wissen, was immer illusionär ist. Eine wirkliche Lehre ist offen: Das Alte Testament geht nahtlos in das Neue über, und das Neue Testament birgt in sich zahllose Keime zukünftiger Lehren. Die alten Lehren verlieren ihren Sinn nicht; aber dieser ändert sich mit der Zeit, mit den Änderungen, die sie am Menschen bewirken. Die Erfüllung des Gesetzes brachte eine Änderung: die Überwindung nach innen; das Gesetz des Ruhens am Sabbat war durch das Tun des Guten, durch die Charis am Sabbat erfüllt; Gutes zu tun ist das würdigere Feiern des Tages seitdem – aus dem Ruhetag der Götter wird ein Schöpfungstag durch den Menschen, der »achte Schöpfungstag«. Denn der Mensch trägt die Ansätze der Auferstehung in sich – und das ist für viele »Christen« bis zum heutigen Tage ein Ärgernis: das alte Ärgernis.

Die Lehre muß sich erneuern können, sonst stirbt sie. Sonst kann es geschehen, daß ein Außenstehender wie Pilatus ihrem Wesen näherkommt als ihre Anhänger. Sie muß selber durch Tode und Auferstehungen gehen, muß sich gestalten und auflösen, um sich neu zu gestalten. Dem Menschen wird gesagt: »Du mußt dein Leben ändern«.²⁰ Nicht einmal, nicht zweimal, sondern stets. Dann kann die Lehre als das Leben der *einen* Lehre leben. So wird ein Mensch der Diener des lebendigen Logos: leidensbereit und keinen Lohn erwartend, denn er weiß:

Wir sind geboren und in die Welt gekommen, damit wir über die Wahrheit zeugen.

Schluß

¹⁹ Dan. 9, 26 Jes. 53, 12

²⁰ R. M. Rilke, Archaischer Torso Apollos